

Um die Kirchenbauten Konstantins des Großen auf Golgatha.

Von Georg Stuhlfauth.

Die Forschungen und Fragen über Einzelheiten der kirchlichen Bauten Konstantins am Heiligen Grabe in Jerusalem können nicht zur Ruhe kommen. Jeder mit den Problemen Vertraute weiß warum, und was allein Hilfe bringen und in grundlegenden Punkten die Rätsel enthüllen, die Meinungsverschiedenheiten entscheiden würde. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß die vielfältigen Bemühungen von Theologen, Archäologen, Kunsthistorikern und Bauleuten während der vergangenen Jahrzehnte manche festen Ergebnisse herausgearbeitet haben. Die Zeiten sind vorbei, wo man so abseitige Grundrisse rekonstruieren konnte wie etwa E. M. Clos (1898)¹⁾. Wir wissen jetzt, daß die Anastasis (Rotunde) im Westen und nicht im Osten des ganzen Bauareals stand, daß der Hauptzugang zur gesamten Baugruppe im Osten und nicht im Westen sich befand, daß man zur Anastasis „hinabstieg“, diese also unter dem Niveau des Westatriums und der Basilika lag, daß die Basilika (Martyrion genannt) fünf Schiffe, nicht bloß drei, und daß sie beidseitig Emporen hatte, die nach dem Mittelschiff zu von Säulen, zwischen den beiden Nebenschiffen von Pfeilern getragen waren, daß das Mittelschiff westwärts in eine vorspringende große Apsis mündete und daß vom Ostatrium aus drei Tore in die Kirche hineinführten; wir kennen auch aus den Fundamenten im Westteil unter der heutigen Rotunde und den Resten der Propyläenfrontwand die Endpunkte sowie die Breitengrenzen, innerhalb deren sich das ganze Baugesüge, bestehend aus Rotunde, Kirche und Höfen vor und hinter der Kirche, erstreckte, und wir wissen schließlich, daß es, wie wir dem neuesten Autor, Clemens Kopp, in seinem ausgezeichneten Buche „Grabungen und Forschungen im Heiligen Land 1867—1938“²⁾ S. 117 entnehmen, ein Rechteck von

1) Siehe Eduard Maria Clos, Kreuz und Grab. Kritische Untersuchung über die Kreuzauffindung, 1898, S. 585, auch August Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, zwei Basiliken Konstantins, Leipzig 1908, I Tf. III, 19.

2) Vollständiger Titel: Clemens Kopp, Grabungen und Forschungen im Heiligen Land 1867—1938. Ein kritischer Bericht unter

etwa 140 m Länge und 38 m Breite ausmachte³⁾. Wir sind hiernach durchaus imstande, uns über die Anlage im ganzen ein immerhin recht konkretes Bild zu machen, ein Bild, das keineswegs nur nebelhaft wäre oder nur aus lückenhaften Stoffteilen bestünde. Was wir vermissen, sind in erster Linie gewisse Maße: von der Kirche und von den Flächen der Höfe; ferner möchten wir innenräumlich gerne wissen, ob die Rotunde einen Stützenkranz und Emporen hatte und in welcher Dichte die Säulen und Pfeiler des Martyriums gereiht waren. Die Fragen dieser Art können aber allein durch Ausgrabungen beantwortet und geklärt werden, da unsere literarischen Quellen uns für sie vollkommen versagen und alle auch noch so geistvoll vortragenden Rasonnements naturgemäß keinen Ersatz bieten. Ob zwar der Spaten alle uns bewegenden Fragen beantworten wird, beispielsweise eine so wichtige noch wie die der Überhöhung oder Nichtüberhöhung des Mittelschiffes, muß dahingestellt bleiben. Gleichwohl ist sicher, daß nur Ausgrabungen noch die Forschung weiterführen und neue abschließende Erkenntnisse bringen können. Leider aber „werden sie vorläufig allein schon durch die zu klar abgegrenzten und zu eifersüchtig überwachten Eigentumsrechte der verschiedenen christlichen Konfessionen an der Kirche verhindert“ (Kopp S. 117). Solange dieser Zustand anhält, sind und bleiben wir, von den beiden durch Baureste bekannten Endstellen der Anlage abgesehen, auf die literarischen Quellen angewiesen, und unter ihnen steht allen weitaus voran Eusebius mit seinem Bericht über die konstantinischen Bauten am Heiligen Grabe in dem vor 340 verfaßten *Βίος Κωνσταντίνου*. Und selbst dann, wenn der Spaten alles an den Tag gebracht hätte, was von den ursprünglichen Bauten noch im Dunkel der Erde ruht, behielte der Bericht des Euseb seinen einzigartigen und unvergänglichen Wert; denn alle Funde könnten ihn wohl weithin ergänzen und im einzelnen der Wirklichkeit gemäß festlegen, aber nie völlig ersetzen.

Ich habe nun von der eusebianischen Schilderung der Bauten (*Βίος Κωνστ.* III 33—39) vor einigen Jahren in den Theologischen Blättern eine möglichst wortgetreue Übersetzung gegeben und in einem längeren Aufsatz, dem eine die Darlegungen und Ergebnisse zusammenfassende Rekonstruktionsskizze des

besonderer Berücksichtigung der deutschen Arbeit (Palästina-Hefte des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Heft 21—23), Köln 1939.

3) Hugues Vincent et F. M. Abel, Jerusalem. Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire, 2 Bände, II, Paris 1914, S. 170 haben höhere Maße, sie geben an: c. 150×75 m, nach G. Dalmann, Orte und Wege Jesu, 3. Aufl., 1924, S. 367 betragen die Maße des zur Verfügung stehenden Bauplatzes nur 130×37 m.

Grundrisses beigefügt ist, aus dem eusebianischen Text, natürlich nicht ohne die vorangegangene Forschung gebührend zu beachten, exakt und klar herauszustellen unternommen, was irgend man aus Euseb von den Bauten wissen kann⁴). Edmund Weigand hat diesen Aufsatz im letzterschienenen Jahrgang der Byzantinischen Zeitschrift (40, 1940, S. 78—84) unter dem Titel „Zwei neue Hypothesen über die konstantinischen Bauten am Heiligen Grabe in Jerusalem“ zum Gegenstand einer kritischen Besprechung gemacht⁵). Sie gibt mir Anlaß, zu einzelnen sachlichen Problemen dem Verfasser gegenüber Stellung zu nehmen.

1. Als erstes beanstandet W., daß ich von der Beschreibung des Eusebius erklärte, überlegter, geordneter, folgerichtiger könne eine in gedrängter Kürze gegebene Schilderung einer großen Bauanlage nicht gehalten sein; das sei eine starke Übertreibung. Dagegen spreche nicht nur der Stilcharakter des Panegyrikus, dem das Wortkunstwerk höher stehe als der Gegenstand und die technische Richtigkeit der Beschreibung, sondern auch die lange Reihe der zu recht verschiedenen Ergebnissen gelangten Interpretationsversuche einschließlich des von mir vorgelegten. Ich habe das genannte Urteil ausgesprochen — W. scheint das zu übersehen — nicht über des Eusebius Werk im ganzen, sondern nur über den engbegrenzten, auf wenige Sätze beschränkten Abschnitt des Βίος Κωνσταντίνου, der die Bauten des Kaisers am Heiligen Grabe vorführt, und habe das Urteil erst abgegeben, nachdem ich den Gang des Schriftstellers in dieser seiner Schilderung erfaßt und aufgezeigt habe. Und nun lese man ohne Vorurteil selbst sie noch einmal nach und folge seiner Führung von der Heiligen Höhle an bis zu den Propyläen, und man wird zugeben, daß die wohlerwogenen Worte, die ich ihr gewidmet habe, durchaus ihre Berechtigung haben. Gewiß, Euseb ist in dem Βίος Panegyriker, aber doch kein Phantast, und speziell in der Beschreibung der Grabesbauten, die uns hier ausschließlich angeht, finde ich nur eine einzige Wendung panegyrischer Art, nämlich darin, daß er (III 36) die Basilika ein ungeheures Bauwerk nennt, das sich in unermessliche (!) Höhe hob und in Länge und Breite aufs höchste ausbreitete (ἔργον ἑξαίσιον εἰς ὕψος ἄπειρον ἠρμένον μήκους τε καὶ πλάτους ἐπὶ πλείστον εὐρυνόμενον). Aber auch hier wird man sich zu vergegenwärtigen haben, daß solche allge-

4) Georg Stuhlfauth, Konstantins Bauten am Heiligen Grabe in Jerusalem. Zur Sechzehnhundertjahrfeier (Theologische Blätter 16, 1937, Nr. 9). Im folgenden = St.

5) Als zweiten bespricht E. Weigand den Artikel von H. G. Evers: siehe unten S. 340.

meinen Maßangaben nicht buchstäblich, sondern stets relativ zu nehmen sind. Sehr zu bedauern ist in der Tat der Mangel an ein paar bestimmten Länge-, Breite-, Höhe- oder Vergleichszahlen. Indes Euseb war eben kein Architekt, auch kein moderner Archäologe oder Kunsthistoriker, sondern „nur“ Schriftsteller. Und doch, was wüßten wir ohne Eusebs Beschreibung von Konstantins Bauten am Heiligen Grabe? So gut wie nichts; seine Beschreibung mag unzureichend sein, sie genügt doch, wie wir sahen, durchaus, daß wir uns von der Gesamtanlage eine nicht ganz unzutreffende Vorstellung machen können. Und wo ist der byzantinische Schriftsteller, der bessere Baubeschreibungen lieferte? Wenn aber W. meint, die Beschreibung des Eusebius sei schon dadurch gekennzeichnet und diskreditiert, daß die lange Reihe der Interpreten zu recht verschiedenen Ergebnissen gelangten, so ist für jeden, der die Geschichte dieser Interpretationen übersieht, offenbar, daß hieran vielfach nicht der Bericht des Euseb, sondern die Phantasterei der Interpreten die Schuld trägt; wie manche dieser „Rekonstruktionen“ sind derart „selbständig“, daß für diese Weise seiner Interpretierung Eusebs Text wahrlich nicht haftbar gemacht werden darf. W.⁶⁾ will schließlich die von Euseb gebotene Schilderung der Bauten nicht als Beschreibung gelten lassen, sondern höchstens als eine Schilderung des Bauvorganges mit einigen sachlichen Angaben. Folgen wir jedoch der Führung des Eusebiustextes, so erweist sich auch hier, daß wir eine Führung und nicht eine Schilderung des Bauvorganges, eine topographisch und nicht eine chronologisch geordnete Reihe in ihm zu erkennen haben; denn kein Bauvorgang wird das Dach vor dem Erdgeschoß aufrichten, während es einer Schilderung fertiger Bauwerke wohl möglich und erlaubt ist, zuerst von dem Dach und dann von den darunter liegenden Teilen des Hauses zu sprechen, wie Euseb (III 36. 37) tut. Ich bitte für diese „törichte“ Bemerkung um Verzeihung, aber ich mußte sie aussprechen, um den „Gegner“ ad absurdum zu führen.

2. W. vermißt in meiner Rekonstruktionsskizze die Peribolosmauer. „Ein Beweis für ihr Bestehen ist in der Tat weder aus der literarischen Überlieferung, noch aus dem monumentalen Befund zu gewinnen“, sagt W. selbst (S. 79), fügt aber hinzu: „sie könnte aber trotzdem vorhanden gewesen sein, ebenso wie der auch nirgends erwähnte, aber von Stuhlfauth zugelassene oder geforderte Brunnen im (ersten) Atrium“. Man

6) Er folgt hier wie auch in anderem (siehe unten) den Spuren Anton Baumstarks, Die modestianischen und konstantinischen Bauten am Heiligen Grabe zu Jerusalem, 1915, S. 65 f.

soll differente Dinge nicht konfus durcheinander werfen. Zum ersten gehört der Kantharus gewissermaßen zum Organismus einer jeden altchristlichen Basilika, darf also ohne weiteres als vorhanden vorausgesetzt werden, auch wo er nicht ausdrücklich erwähnt ist; zum anderen erzählt uns der Pilger von Bordeaux, der im Jahre 333 Jerusalem besuchte, nicht bloß von Zisternen, sondern auch von einem Baptisterium in unmittelbarer Nachbarschaft des von Konstantin erbauten Gotteshauses; an Wasser für einen Brunnen im Westatrium, wie ihn die Kirche an dieser Stelle erforderte, kann es also nicht gefehlt haben. Für das Vorhandensein eines Peribolos hingegen zeugt gar nichts; bei dem allgemeinen Schweigen von einer Umfassungsmauer des Baubezirkes in allen Schriftquellen fällt überdies verschärfend ins Gewicht, daß Euseb sonst für die Kirchen Konstantins — Apostelkirche in Konstantinopel, Kirche in Tyrus und Kirche in Antiochien — den Peribolos ausdrücklich hervorhebt (die Nachweise Theol. Blätter a. a. O. 183). Ein Peribolos war ja auch nicht etwa nur ein untergeordnetes Bauglied, sondern ein in sich so bedeutender und selbständiger Baufaktor, daß er schwerlich übersehen oder übergangen werden konnte.

3. Wer hat die Anastasis über dem Heiligen Grabe gebaut: Konstantin oder seine Söhne? Es ist die Frage, der W. am ausführlichsten nachgeht. Aber so sicher, wie er meint, daß nur Konstantin als ihr Erbauer in Betracht komme, liegen die Dinge doch nicht. Auch mir wurde und wird es nicht leicht, mich anders zu entscheiden, und allgemeine Rasonnements müssen da ganz aus dem Spiele bleiben. Die Erfahrungen, die W. bei der Geburtskirche in Bethlehem gemacht hat, dürften ihm hierbei selbst ein warnendes Beispiel sein; denn nachdem er den konstantinischen Ursprung und die Einheitlichkeit der heutigen Geburtskirche „nachgewiesen“ und abermal „nachgewiesen“ hatte, was stellte sich bei der von Harvey 1934/35 durchgeführten Ausgrabung heraus? Daß zwei Bauperioden in aller Klarheit geschieden werden können: die des Konstantin und die eines vergrößerten späteren Umbaus. Und was sonst W. für die Anastasis aus den Quellen anzuführen weiß, ist nicht so eindeutig und also auch nicht so durchschlagend, daß die Errichtung des Raumbaues (Anastasis) über der Grabeshöhle durch Konstantin selbst *absolut* festgestellt wäre. Es ist aber zuzugeben, daß mancherlei für ihn geltend gemacht werden kann⁷⁾.

7) Übrigens meinte auch schon O. Wulff, Altchristliche und byzantinische Kunst I, S. 247, daß zu Konstantins Zeit jenes das Heilige Grab schützende Gehäuse „vielleicht noch nicht von einer Mauer

4. W. vermißt in meiner Rekonstruktionsskizze die Einstellung einer inneren Stützenstellung, die in der Anastasis zugleich Emporen trug. Die Vermutung, daß wir im Inneren der Anastasis einen Kreis von Stützen mit Emporen vorfinden, die das ursprünglich freie, nur von einem steinernen Baldachin überdeckte⁸⁾ Grab des Herrn umzogen, liegt so nahe, daß sie auch mir aufs vorzüglichste einleuchtet. Indes geht geschichtlich ihre „Bezeugung“ nicht über Anton Baumstark hinaus, und ich mußte und muß infolgedessen von ihrer Fixierung in einer Skizze Abstand nehmen, die nur das aus den ersten Quellen zu Entnehmende veranschaulicht.

5. Anders verhält es sich jedoch mit den zwei Höfen zwischen den Propyläen und der Ostseite der Kirche; hier will W. nicht zugeben, daß Euseb ein αἶθριον ἄλλο mit Exedren beiderseits und eine αὐλή πρώτη mit Säulenhallen, also ein Ostatrium (Gegenstück zu dem Westatrium hinter der Kirche) und einen ersten Vorhof, unterscheidet; beide seien vielmehr identisch. Hier der Text des Euseb (III 39): „Wenn man aber von da (der Kirche) zu den vor dem Tempel gelegenen Eingängen vorging, so nahm einen ein anderes Atrium auf: es waren hier Exedren beiderseits, und (!) ein erster Hof und Säulenhallen an diesem (!) und zu allem (zuletzt) die Hofstore“⁹⁾. Wer vermag aus diesen Worten etwas anderes herauszulesen als was ich herausgelesen habe: ein αἶθριον ἄλλο und die αὐλή πρώτη? Ich muß mithin bei den zwei Osthöfen bleiben. Solche doppelten Vorhöfe gibt es auch sonst (siehe St. 184), aber als nächstliegendes Beispiel drängt sich der große Tempel in Baalbek der Erinnerung auf, auf den im Zusammenhang mit der Grabeskirche als erster Heisenberg schon hingewiesen hat¹⁰⁾, und der die beiden Vorhöfe in der Weise unterscheidet, daß er einen ersten durch die Propyläen zu betretenden kleinen sechseckigen Hof (Vorhof) mit Säulenhalle, „hinter der an der Ost- und Westseite die gleiche dreiteilige Toranlage, an den vier übrigen Seiten je eine viersäulige rechteckige Exedra angeordnet war“¹¹⁾, und

eingeschlossen“ war, „da Eusebius nur von ‚auserlesenen Säulen und der übrigen Pracht‘ spricht“.

8) So mit Recht Kopp, a. a. O. S. 118.

9) Ἐνθεν δὲ προϊόντων ἐπὶ τὰς πρὸ τοῦ νεῦ κειμένας εἰσόδους αἶθριον, διαλαμβάναν ἄλλο. ἔξεδραι δ' ἦσαν ἐνταυθοῖ παρ' ἑκάτερα, καὶ αὐλή πρώτη στοαὶ δ' ἐπὶ ταύτῃ, καὶ ἐπὶ πᾶσιν αἱ αὐλαιοὶ πύλαι.

10) Heisenberg, a. a. O. I S. 224.

11) Baalbek, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898—1905, 1921, S. 100; Grundriß auch Jahrbuch des Deutschen Archäolog. Instituts 49, 1934, Archäolog. Anzeiger Sp. 277/78, Abb. 11 D. Krencker.

einen zweiten großen quadratischen Hof mit beidseitigen abwechselnd rechteckigen und halbkreisförmigen Exedren (!) darbietet. Unausgesprochen steht im Hintergrunde der Abneigung gegen die Bejahung zweier Osthöfe bei der Grabeskirche in Jerusalem wohl die sehr berechtigte Sorge um die Frage, was bei insgesamt drei Höfen und einem Rundbau über dem Heiligen Grabe mit 36 m Durchmesser für die Kirche (Martyrion), die nach des Eusebius und der Etheria Zeugnis jenen an Monumentalität überragte, an Bauflächenlänge noch übrig bleibt. Diese Frage haben wir in unserem Schlußabschnitt zu erörtern.

6. Vincent-Abel (S. 173) lassen die Martyrionbasilika etwa 45 m lang sein. Aber selbst wenn die Kirche 45 m in der Länge gehabt hätte — ihre Breite ging sicher nicht über die der Propyläenfront (36,68 m)¹²⁾ hinaus —, so gäbe dies uns nicht das Recht und nicht die Möglichkeit, sie als „ein ungeheures Bauwerk“, als ein „Bauwerk mit Riesendimensionen in Länge und Breite“ zu bezeichnen, wie Euseb es tut; wir würden etwa von einem immerhin respektablen Kirchenbau mittlerer Größe sprechen. Aber ich bin überzeugt, daß die Martyrionbasilika des Konstantin nicht einmal so groß war, wie Vincent-Abel in ihrer Berechnung sie schätzten, sondern noch ein Teil kürzer. Hier tritt eindrücklich zutage, wie relativ solche allgemeinen Größenangaben jeweils sind. Sollte Euseb nun aber eben relativ ein gewisses Recht zu seinen überschwenglichen Ausdrücken gehabt haben? Der Blick auf andere, nachprüfbare, zum Teil kaum weniger berühmte und zumeist gleichfalls mit kaiserlicher Hilfe und gleichzeitig erbaute Kirchen Palästinas wird uns vielleicht dazu verhelfen, das allzu „Panegyrische“ in der Größenqualifikation unserer Martyrionsbasilika richtiger zu verstehen. Wir beachten, daß so wichtige Kirchen wie die auf Konstantins eigene Initiative zurückgehende Geburtskirche von Bethlehem oder die Abrahamskirche in Mamre bei Hebron nur bescheidene, für unsere Vorstellungen geradezu auffallend bescheidene Ausmaße haben: die an sachlicher Bedeutung am ehesten mit der Grabeskirche vergleichbare Geburtskirche von Bethlehem hatte in ihrer konstantinischen Gestalt, wie wir jetzt wissen, 27×26,30 m¹³⁾, war also dem Quadrat unmittelbar nahe; die Abrahamskirche von Mamre hatte gar nur 22 m Länge bei 28 m Breite¹⁴⁾, ferner hatte die nach Eusebius von der Mutter Konstantins auf dem Ölberge errichtete Eleona-

12) Kopp, a. a. O. S. 118.

13) Kopp, a. a. O. S. 137.

14) Kopp, a. a. O. S. 142.

kirche eine Länge von nur 18 m und eine Breite von 18,60 m¹⁵⁾ und die älteste Brotvermehrungskirche von εἰ-τάβγχα am See Genezareth (aus etwa der Mitte des 4. Jahrhunderts) eine Länge von 15,5 m (ohne Apsis) und eine Breite von 9,5 m¹⁶⁾. Wir dürfen ohne weiteres unterstellen, daß die Grabeskirche nach einem größeren Maßstabe gebaut war, aber gegenüber Kirchenbauten mit im Höchsthalle 27 m Länge ist eine Kirche, die 10 m mehr an Länge als selbst die nächstgrößte aufweisen kann, schon ein „gewaltiger“ Bau. Nehmen wir nun an, daß die Heilige Grabeskirche etwa 36 m breit (die Breite ist durch die Breite der Propyläenfrontwand = 36,38 m¹⁷⁾ annähernd gegeben) und einige Meter mehr, d. i. etwa 40 m lang war, so teilte sie mit der Geburts-, Abrahams- und Eleonakirche nicht bloß das in Syrien-Palästina beliebte Grundrißbild mit einer der Länge wenig nachstehenden (oder sie sogar überbietenden) Breitenachse — Euseb betont, wie uns scheint, nicht umsonst auch die Breite des Martyrion —, sondern sie überragte sie auch allesamt in ihren Länge- und Breitemaßen weitaus¹⁸⁾! Setzt man hiernach für die Rotunde 36 m Durchmesser an, für das Westatrium 30, für die Martyrionbasilika 40, für das αἶθριον ἄλλο (Ostatrium) 25¹⁹⁾ und für die αὐλή πρώτη²⁰⁾ 15 m Länge, so ergibt sich eine Gesamtlänge von 146 m.

Alle diese Zahlen sind (außer der ersten) natürlich nur Hypothesen innerhalb eines gegebenen Rahmens. Nur Ausgrabungen vermöchten an ihrer Stelle die ursprünglichen wirklichen Größen setzen zu lassen, die Euseb uns vorenthält. Mag nun mein Artikel nach Weigands Meinung

15) Kopp, a. a. O. S. 126.

16) Kopp, a. a. O. S. 157 f.

17) Kopp, a. a. O. S. 118.

18) Natürlich auch entsprechend im Höhenmaß; daß sie im Mittelschiff überhöht war, habe ich gegen Kohl-Watzinger schon Theol. Blätter a. a. O. Sp. 186 als wahrscheinlich erklärt. — Zu den πεσσοί (St. Ann. 36. 68. 69), welche die Nebenschiffe voneinander trennten, sei hier auf die beiden von M. Kalligas, Οἱ πεσσοί τῆς Πτολεμαίδος (Ἀρχαιολογ. Ἐφημερίς 1938 [1939], 70—101, mit 27 Abb.) eingehend behandelten, mit Skulpturarbeit und Monogrammen geschmückten Pfeiler aus Akkon (Ptolomais) aufmerksam gemacht, welche 1256—1258 nach Venedig gebracht wurden und heute an der Nordseite der Piazzetta in Venedig aufgestellt sind; diese beiden Beutestücke sind allerdings kaum vor dem Anfang des 12. Jahrhunderts anzusetzen.

19) Das Westatrium nennt Euseb (III 35) ausdrücklich einen sehr großen Platz (παμμεγέθη χώρον), von dem αἶθριον ἄλλο (Ostatrium) ist dies nicht vermerkt. Sollte damit zwischen beiden ein Unterschied angedeutet sein?

20) Muß diese ein Viereck, könnte sie nicht auch, ähnlich der αὐλή πρώτη von Baalbek, eine vieleckige gewesen sein?

in den die Gestaltung der konstantinischen Anlagen am Heiligen Grabe betreffenden Fragen keinen Fortschritt bringen, mehr jedenfalls läßt sich aus Euseb nicht herausholen als ich getan habe. Wohin man aber ohne Euseb und ohne Beachtung der sonstigen Schriftquellen kommt, erweisen uns zwei andere Arbeiten neuester Zeit, die sich mit den Konstantinsbauten von Golgatha befassen: Hans Gerhard Evers, Zu den Konstantinsbauten am Heiligen Grabe in Jerusalem (*Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 75, 1939, 55—60) und E j n a r D y g g v e, Die Frage der 'Basilica Anastasis' (Bericht über den VI. internationalen Kongreß für Archäologie, Berlin 21.—26. August 1939, Berlin 1940, S. 585—587). Beides sind Curiosa in der Geschichte der Forschung zu den Konstantinsbauten am Heiligen Grabe. Es erübrigt sich, hier näher auf sie einzugehen, da W. bereits sich der Mühe unterzogen hat, das Verfehlte und Unmögliche ihrer Konstruktionen aufzuzeigen, und alles Erforderliche gesagt ist²¹). Wir heben nur den Satz heraus, den W. seiner Erwiderung an Evers voranstellt: „Ganz allgemein gilt, daß sich E. zu wenig eingehend mit der literarischen Überlieferung vertraut gemacht hat, so daß seine Annahmen vielfach an deren klarem und ausdrücklichem Gegensatz scheitern.“

21) Zu Evers vgl. W. a. a. O. S. 84—88, zu D y g g v e ebenda S. 535 f.

Abgeschlossen im Dezember 1941.